

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1948)

Heft: 10

Artikel: Reise nach Südalien

Autor: Klemm, Ursula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-626696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

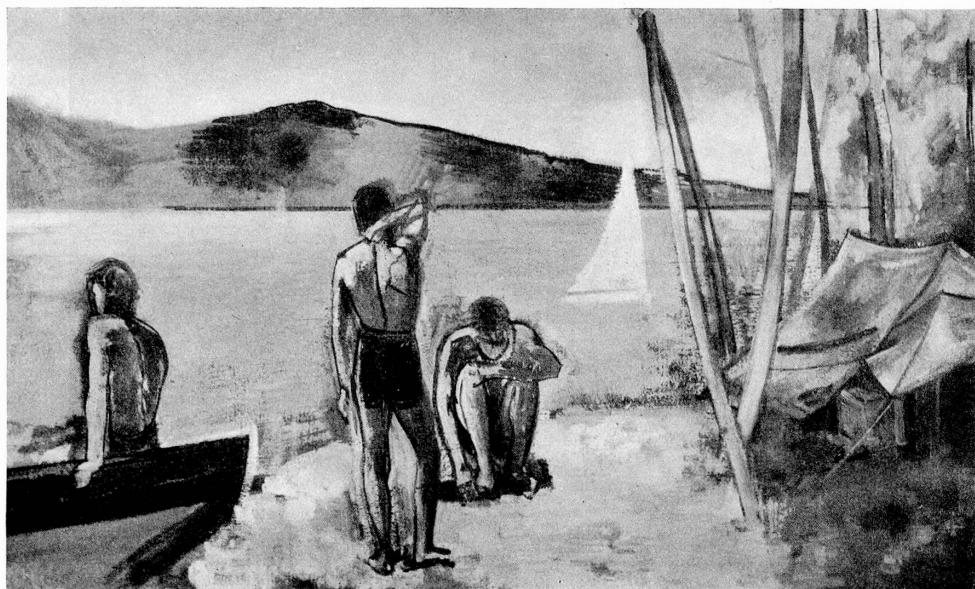
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eugen Maurer:

Badende.

3 *Im Orangenhof der Kathedrale*
Zu Sevilla stand ich jüngst und schaute
Nach der Höhe des in reichem Schmucke
Feierlich sich wölbenden Portales,
Als von einem kurzen Orgelvorspiel
Gleich der erste Ton mich so berückte,
Dass ich, alle Heiligen vergessend,
Rasch ins Innere des Domes eilte. —
— Gleich' mein Gruss ein wenig jenem Ton,
Löse er ein ähnliches Gefühl,
Sende ich ihn jetzt nach Grafenwil,
An die « Muse des Anakreon » !

*

4 *Ich habe soeben zu Nacht gespeist;*
Da schafft der Magen und ruht der Geist.
Indessen kann man mit vollem Magen
Noch immer etwas gereimtes sagen.
Man muss dabei nur auf eins aufpassen:
Den Geist hübsch fein in Ruh zu lassen.
Wohl wird dann geistlos das Wortgeklänge
Und hohl die hohen Gedankengänge.
Doch was verschlägt? Ein Gruss aus der Ferne
Erheitert so leicht wie eine Laterne,
Und schreibt du noch ein « herzlich » dazu,
Verscheucht das Wort oft alle Ruh.
Doch « Dein » und der Wohlklang wie man heisst,
Ersetzt zum Mindesten allen Geist.

*

5 *Einem grossen Künstler sass ein kleines*
Jümpferchen, dass er von ihr ein feines
Bildnis mal' mit seiner kundgen Hand.
Wisst ihr, wie man das Werk am End
von mancher Sitzung fand?
Anstatt schön und gar nicht alt,
Alt und gar nicht schön gemalt.

*

6 *Zu einer Neujahrskarte:*
Ob auch der Kritiker strenge Schar
Mir wohlgemeinte Räte gibt,
So denk ich doch im neuen Jahr
Zu malen ganz wie's mir beliebt.

*

Reise nach Südalien 1946

Sobald sich die Grenzen nach dem grossen Krieg wieder öffneten, hat es den Künstler und besonders den bildenden Künstler mit sehenshungrigen Augen und erlebnisbereitem Herzen hinausgezogen ins fremde Land, hinein in den Lebensrythmus und die Wechselbeziehung zwischen Landschaft und Menschen eines andern Himmelsstrichs. Für ein erstes Hinauswagen sind Italien und Frankreich die naheliegendsten Ziele gewesen. Ein paar Eindrücke, eine Reihe vorbeiziehender Bilder mögen hier festgehalten sein. Nicht die klassischen grossen Pilgerziele des Italienreisenden, sondern einige wesenhafte Züge des Menschen, der Landschaft, eine neue, schmerzvolle oder ewig schöne Linie im vielbesungenen, von vielen geliebten Gesicht des südlichen Nachbarlandes.

Mit dem Pullmannauto fährt man auch heute noch bequem und unbelastet vom Ärgernis überfüllter und verspäteter Züge durch den italienischen Stiefel von Mailand nach Rom, Rom-Neapel. In der Mittagssonne liegt rechts und links der Strasse fruchtbare Land, ein einziger grosser Garten, bestanden mit Maulbeeräumen, zwischen denen fruchtschwere Weinguirlanden hängen. An Bahnübergängen, Strassenkreuzungen und fast immer am Dorfeingang fallen einem einzelne zerstörte Häuser auf, oder die Strasse ist aufgerissen und muss umfahren werden. Bei Piacenza wird der Po auf einer Notbrücke aus zusammengestellten Pontons überquert. In Parma, Modena, Bologna, überall das ähnliche Bild. In der langen Zeile ockergelber Häuser zuweilen eine graue, zerriissene, gespaltene Mauer, eine klaffende Lücke, ein Schutthaufen oder eine einzelne, ausgezackte Fassade mit leeren Fensterlöchern; eine Dissonanz im Formenspiel der Strassen und Plätze. Prachtvoll und eindrücklich ist die Fahrt über den Apennin. Hier hat der Krieg seine Spuren wie Narben in der Landschaft zurückgelassen. Langsam windet sich die Fahrstrasse höher, umzieht die sanften, runden, mit den dunklen Senkrechten der schwarzen Zypressen geschmückten Hügel. Immer neue Bergketten schieben sich ineinander, von Zeit zu Zeit steile Schluchten bildend, über die ein notdürftig geflickter Viadukt führt. Gänzlich verlassene, leergebrannte Ortschaften säumen den Weg. Feierlich still stehen die Silhouetten der Häuserruinen gegen den grünlich verbleichenden Abendhimmel. In diesem dumpfen, dunklen Akkord vergangener Schreckenstage schwingt das neue frische Lebenslied. So hat z. B. ein Handwerker seinen Arbeitstisch hart an den Rand der Strasse gestellt und sein weniges Werkzeug mit einem primitiven Dach gedeckt, bestehend aus vier Pfählen, über die eine alte, grün — braun getarnte Zeltblache gespannt ist. Kinder in farbigen Lumpen, zwischen denen immer wieder das oliv — grün — gelb verwaschener Militärkleider aufklingt, sind um einen Pozzo versammelt um mit den merkwürdigsten Gefässen (zerbeulten deutschen Benzinkanistern) Wasser zu schöpfen. Auf dem Platz vor

der zerschossenen Kirche eines Dorfes steht ein Kriegerdenkmal aus dem letzten Weltkrieg. Auf schiefem, aus seinem Fundament gehobenen Sockel, hält der weisse Marmorengel — sein abgeschlagener Kopf liegt unter anderen Trümmern zu seinen Füßen — den bronzenen Lorbeerkrantz über entlaubte Baumstümpfe. Livorno ist in finsterste Nacht gehüllt. Eine gespensterhafte Fassadenstadt, durch deren leere Fensterhöhlen der schwarze Himmel starrt, wie die Schatten in den Augenlöchern eines Totenschädels. Um Mitternacht ein Halt bei einer Tankstelle. Man raucht eine Cigarette, tappt ein paar Schritte aus dem Lichtkegel der Autolampen in fremdes, unbekanntes Gelände. Stachliges Buschwerk, hartes langes Gras, ein frischer Wind, Meerwind. Einige Stunden später beginnt unter nachtschweren Wolken der Morgen mit einem schmalen gelben Streifen am Horizont. Man fährt an der Küste entlang. Flaches, steiniges Ufer, ab und zu liegen kleinere Felsbrocken im Wasser, das glatt und dunkel das erste grünsilberne Frühlicht aufnimmt wie ein Spiegel. Weit auseinanderliegende Gehöfte, niedere, langgestreckte Gebäude mit Schilfdächern, grosse kegelförmige Strohhaufen, weidende, weisse Kühe, grauweisse Ochsen mit mächtigen geschwungenen Hörnern und tiefschwarzen Mäulern. Wir sind bald in Rom, das wir rasch durchfahren. Einen Gruss der ewigen Stadt, blinzeln hinausgesandt durchs Wagenfenster in den leuchtenden Oktobermorgen. Wunsch und Versprechen für einen längeren Aufenthalt später bleibt zurück, denn in Rom muss man eine Zeit lang leben, mitleben und arbeiten, sehend nachleben, will man die vielen Gesichter zu einem Ganzen vereinen. Man wird müde, während man durch die endlosen pontinischen Sumpfe fährt, über denen die Sonne bereits brütet. Gegen Mittag senkt sich die Strasse langsam zum Golf von Gaeta hinab. Grau — weiss — gelb, von keiner Vegetation unterbrochen, scheinen die Häuser von Terracina, das auf senkrecht aufsteigendem Felsen, direkt über der Küstenstrasse liegt, Höhlen im Fels zu sein. Der schmale Uferstreifen ist dicht bepflanzt. Rebgarten zieht sich bis an den Rand des Meeres und nur ein spärlicher Schilfstreifen, oder ein Saum von Steinen schützt die Pflanzungen vor dem Zugriff des Meeres, das in dieser sanften Bucht so gut wie keine Brandung hat. Wir passieren Formia. Hier wie in Terracina hat der Krieg arg gewütet, doch ergreift einen der Anblick der Kriegsschäden nicht so unmittelbar. Die grelle Sonne schluckt die grandiose Wildheit der Zerstörungen auf. Die Struk-

tur der Trümmer, der aufgerissenen Häuser korrespondiert mit den kahlen, nur mit Geröll überdeckten Hügeln dahinter. Irgendwo, zwischen Schutthaufen eingerammt, ist noch eine Kanone stehengeblieben. Das lange graue, aufgerichtete Rohr ist behängt mit Windeln und farbigen Wäschestücken, die im lauen Winde wie Wimpel an einem schrägen Schiffsmast flattern. Schwarzgekleidete Frauen kauern neben Töpfen und schönen Tonkrügen, die in langen Reihen zum Verkauf aufgestellt sind. Während eines kurzen Aufenthaltes umstehen uns junge Burschen, amerikanische Soldaten, alte zerlumpte Weiber, kleine, unbeschreiblich schmutzige Kinder, Zigeunerinnen in bunten Röcken und klinrenden Münzenketten. Die Fahrt geht noch eine Zeit am Meer entlang. Am Horizont überm sonnenflimmernden Wasser erscheint der blaue Schatten der Insel Ischia. Sehr langsam muss der Wagen wieder einmal über eine Notbrücke den Voltorno überqueren. In althergebrachter Art wird hier repariert, ohne modernes Material, ohne technische Hilfsmittel, mit Steinen und Kalkpflaster. Frauen tragen grosse Kübel Pflasterbri auf ihren Köpfen zur Baustelle, die schwere Last geschickt mit hohlem Kreuz in unnahahmlicher Grazie balancierend. Kinder und Jünglinge schleppen Steine und Sand herbei. Unendlich weit, sonnüberglutet dehnt sich vor uns die fruchtbare Ebene vor Neapel, die phlegräischen Felder. Gärten und Reben, riesige Orangenpflanzungen, ab und zu ein geduldiger Esel, der einsam in den weiten Hanffeldern in der Tretmühle läuft und so die Schöpfanlage des Pozzo in Gang hält. Kurz vor Neapel kommt man an englischen und amerikanischen Armeelagern vorbei. Kilometerlange Stapel von Autoreifen jeder Grösse, Stacheldrahtrollen, Militärwagen aller Kategorien, neue und alte Tanks, mächtige Krane, Baracken und Drahtzäune, Wachtposten unter verstaubten Palmen. Diese Vielfalt von geordnetem Material und technischen Formen ist ein eigenartiges und unerwartetes Vorspiel zum lebendigen, wirren Durcheinander des Menschentriebes, der Farben und Geräusche neapolitanischer Strassen. Kaum hat man die Pinien umstandenen Landhäuser im hügeligen Vorgelände der Stadt verlassen, wird man ausgesetzt, mittenhinein in das lärmende Gewoge, in den farbigen, lachenden schimpfenden, gestikulierenden Menschenknäuel. Etwas benommen noch von der langen Reise schiebt man sich, oder besser wird geschoben zum Hafen, umschwärmt von diensteifigen Kofferträgern und betteln den Kindern, vorbei an Soldatengruppen verschiedenster Rassen, flanierenden, geschminkten Frauen, die einen Säugling an der unbedeckten Brust durch die schmutzigen Strassen tragen. Langsam manövriert der kleine Dampfer zum Hafen hinaus, vorbei an grauen imposanten Kriegsschiffen und halb abgesackten, verrosteten Wracks, dem Ziel, der Insel Ischia zu; dorthin, wo das Sehen zum Schauen werden soll, wo das Erleben, Erfassen beginnen wird vom zeitlos ewigen und zeitlich wechselbaren Gesicht, vom Mensch, seinem Werk und der Landschaft und den Beziehungen des einen zum andern.

Ursula KLEMM.



Otto Wyler:

Wintertag in Losone



Gerold Hunziker, Illustration aus: «Vom Flickschuster zum Astrologen».

Es konnten beglückwünscht werden, zum 60. Geburtstag am 2. Dezember, David Burnand, Maler, Lausanne; zum 70. am 26. November, Johnny Büchs, Bildhauer, Aarau und zum 75. am 24. Dezember, A. Giugni, Maler, Locarno, sowie am Weihnachtstage Ed. Boss, Maler, Bern.

Werbet Passivmitglieder!